



208. Nachrichtenbrief

Redaktionsleitung: Tobias Roller
Erstellt von: Daniel Olheide
Textredaktion: Hans Schabert

Kreisgeschichtsverein Calw e.V.

Liebe Geschichtsinteressierte, Mitglieder und Freunde des Kreisgeschichtsvereins Calw,

am 23. Juni 2019 fand eine Exkursion in den Bad Liebenzeller Ortsteil Maisenbach zum dortigen, für wenige Tage aufgebauten Kohlenmeiler statt. Zudem war auch die jährliche Jahresbusexkursion des Vereins ein voller Erfolg. Diesmal durften wir das Technoseum in Mannheim mit Exponaten, die unter anderem aus dem Altkreis Calw stammen, besuchen und besichtigen. Mehr dazu lesen Sie in den nachfolgenden Beiträgen zum Nachrichtenbrief.

Die nächste Exkursion wird am 08. September 2019 zum Tag des Offenen Denkmals unter dem Motto „Modern(e): Umbrüche in Kunst und Architektur“ stattfinden. Wie in den Vorjahren wird die Veranstaltung gemeinsam mit Kreisarchivar Martin Frieß organisiert und durchgeführt. Es sind noch Anmeldungen unter tobias-roller@web.de möglich.

Zu den Exkursionen bei welchen die Anreise in Eigenregie erfolgt ist im Vorfeld keine Anmeldung erforderlich.

Zudem möchten wir bereits zum jetzigen Zeitpunkt auf die Buchvorstellung des „Einst & Heute – Historisches Jahrbuch für den Landkreis Calw“ am 30. Oktober 2019 um 10:00 Uhr aufmerksam machen und würden uns über Ihre Teilnahme sehr freuen. Für Vereinsmitglieder ist ein Exemplar im jährlichen Mitgliedsbeitrag enthalten.

Gerne dürfen Sie uns auch auf unserer Homepage unter <https://kgv-calw.mianba.de> besuchen. Dort finden Sie neben der Onlineversion des Nachrichtenbriefes und des Jahresveranstaltungskalenders auch weitere Informationen zur Lokal- und Heimatgeschichte.

Wir freuen uns über Ihr Interesse an der Heimatgeschichte und wünschen Ihnen eine kurzweilige und erkenntnisbringende Lektüre.

Mit freundlichen Grüßen

Tobias Roller
Erster Vorsitzender



Trinkhalle, um 1940

Bild: Kreisarchiv Calw

208. Nachrichtenbrief

August 2019

Jahrgang 34

In dieser Ausgabe:

Exponaten aus heimatischen Gefilden begegnet 2

Zur mittelalterlichen Geschichte der Vogts- oder Fautsburg 3

Weiteres aus der Geschichte von Fautsburg und Bergorten 4

Religiös begründete Auswanderungswelle vor 150 Jahren 7

Bauernhausmuseum soll durch alte Schmiede ergänzt werden 9

Band über Bomberabsturz von 1944 bei Schmieh / Oberkollwangen 10

Kreisgeschichtsverein Calw e.V.

Postanschrift:

Tobias Roller
Sommerstraße 37
75323 Bad Wildbad-Hünerberg

Telefon: 07055-7926

E-Mail: tobias-roller@web.de

Internet: <https://kgv-calw.mianba.de>

Exponaten aus heimatlichen Gefilden begegnet

Jahresfahrt führte ins Technoseum nach Mannheim

Von Tobias Roller

Die Jahresfahrt des Kreisgeschichtsverein Calw (KGV) führte ins Technoseum nach Mannheim. Mit über 35 Teilnehmern begab sich die Gruppe auf die Spuren der Geschichte der Technik und Industrialisierung. In der Präsentation konnte auch so manches Exponat aus der Heimat bewundert werden.

Aufgebaut und ausgestellt war etwa eine Papiermühle



Bild: Michael Barth

aus Wildberg-Güttligen oder Teile von Fotoapparaten, die einst durch die Firma Prontor in Bad Wildbad-Calmbach hergestellt worden sind. Zudem bot das Museum für Technik und Arbeit beste Gelegenheit zum Erkunden und Ausprobieren von physikalischen Gesetzen und der technischen Geschichte im Verlauf der Zeit. Ein weiterer Höhepunkt war die kurze Fahrt mit einer echten Dampflock.

Zu bestaunen war auch die Entwicklung einer originalen badischen Erfindung, der Draisine. Karl von Drais wurde schließlich in einem Karlsruher Stadtteil geboren und machte seine weltbewegende Erfindung, die als Laufrad der Vorgänger des heutigen Fahrrads war, in Mannheim. Er mag ab und zu ins Württembergische gekommen



Bild: Michael Barth

sein, nachdem sein Großvater als Forstamtschef im Schloss Neuenbürg „residierte“. Großes Interesse zogen Webstühle, Dampfmaschinen und Motoren aus verschiedenen Epochen auf sich. Für die meisten der Teilnehmer war es neu, dass die Weber mit ihren Lochkarten wohl die ersten Programmierer waren.

Natürlich fehlte die Geschichte der Erfindung des Automobils rund um Carl und Bertha Benz nicht. Bei der Führung wurde nicht nur berichtet, dass Bertha Benz die weltweit erste Autofahrt von Mannheim nach Pforzheim bewerkstelligte. Sie sei auch die erste Dame gewesen, die einen Strafzettel erhalten habe, da sie ohne Fahrerlaubnis Auto gefahren sei. Im Anschluss an



Bild: Michael Barth

die Führung hatten die Teilnehmer der Exkursion Gelegenheit, die weitläufigen Museen für Technik und Arbeit näher zu erkunden und gegenüber im Luisenpark eine der wohl größten Parklandschaften in Baden-Württemberg zu bestaunen.

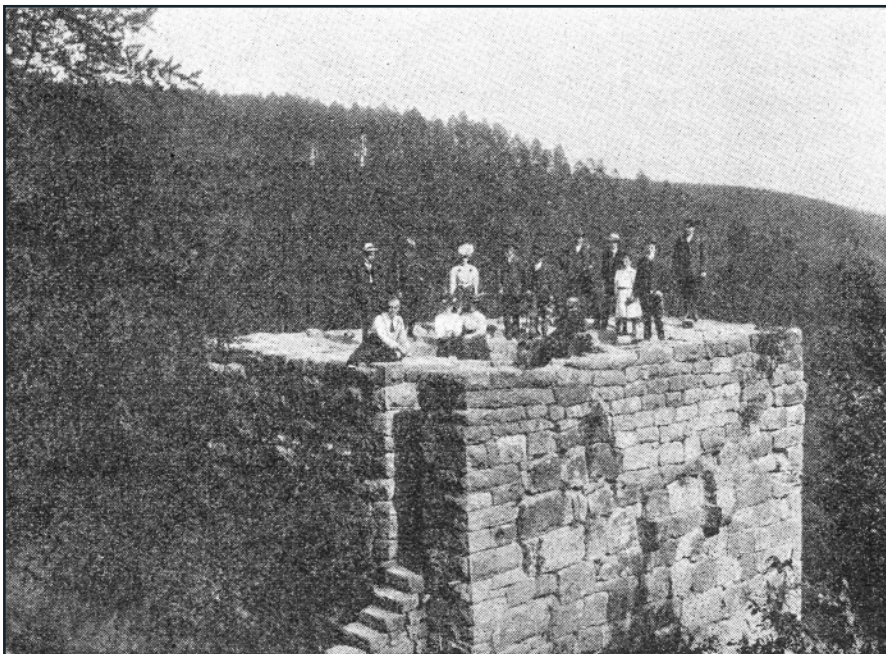
Bild: Michael Barth

Zur mittelalterlichen Geschichte der Vogts- oder Fautsburg

Erstnennung 1276 durch Hugo von Fautsburg

Von Dietmar Waidelich

Im 201. Nachrichtenbrief erschien ein Artikel über das Vereinstreffen rund um die Fautsburg, in dem viel Interessantes über die alte und jüngere Geschichte zur Burg und der früher als Gemeinde Bergorte zusammengefassten Dörfer Aichelberg, Hünerberg und Meistern zu erfahren war. Hier sollen noch einige aufschlussreiche Aspekte aus dem Mittelalter hinzugefügt werden.



Ruine Fautsburg im Kleinenztal.

Beginnen wir mit der Erstnennung: 1276 wird Hugo von Fautsburg als Zeuge bei einem Vergleich zwischen dem Kloster Herrenalb einerseits und den Grafen von Eberstein und Zweibrücken andererseits genannt. Einen Bezug zu den Herren von Calw wie etwa ein Ministerialenverhältnis lässt sich weder hier noch später erkennen, auch wenn dies immer wieder behauptet wird. Der Geschlechtername „Fautsburg“ enthält die zwei Bestandteile „Faut“ und „Berg“. Die Formen Faut/Vout/Voit/Vogt gehören alle zum gleichen Wortstamm, wobei sich bei den mittelalterlichen Nennungen die unterschiedlichen Schreibweisen finden lassen: Vogetesberg (1276), Voitisberc und Voktspere (1288), Voudesperc (1301), Vogsberc (1308), Vogtsberg (1312) und Vogtzberch (1323). Die Form „Faut“ ist zwar mehr im Rheinfränkischen anzutreffen, aber ebenso in den benachbarten Gebieten, so auch bei uns (1301). Später hat sich dann die Form „Faut“ gegen Vogt/Voit durchgesetzt. Noch interessanter ist die Frage, warum die beiden Namensteile „Faut“ und „Berg“ zusammengefügt worden sind. Mit dem Grundwort „Berg“ scheinen sich die Herren von Fautsburg einzureihen in die Serie der

adeligen Herren von Hornberg, Berneck, Walddorf, Haiterbach, Wöllhausen, die alle nach einem Ortsnamen heißen. Nun gibt es hier aber keinen Ort Fautsburg (oder Vogtsberg), stattdessen lediglich das nahe liegende Dorf Aichelberg. Man ist daher schnell geneigt, dass sich die Herren von Fautsburg (oder Vogtsberg) eben nicht nach einem Ort, sondern sich nach der Burg nannten – wie viele andere Adlige auch. Aber in all den frühen Nennungen ist immer nur vom Berg (Fautsburg), aber nie von Burg (Fautsburg) die Rede. Wahrscheinlich waren hier einfach Berg und Burg, was ja im Deutschen phonetisch sehr nahe liegt, nahezu eine Begriffseinheit, etwa wie bei Württemberg oder Hohenberg. So interpretiert ist die Nennung von 1276 (Vogetesberg) auch die erste Nennung der Burg, womit die Fautsburg für unsere Gegend relativ früh genannt wäre.

Bleibt noch die sehr wichtige Frage anzugehen, was es denn mit dem Vogt oder der Vogtei der Vogtsburg auf sich hat. Die gängige Ansicht ist immer die gewesen, dass die Herren von Fautsburg – wie auch die eng verwandten Adligen von Berneck, Hornberg und Wöllhausen – Dienstmänner, auch Ministerialen genannt, der mächtigen Grafen von Tübingen und ab dem 13. Jahrhundert der Grafen von Hohenberg gewesen sein sollen. Aus deren Händen erhielten sie ihren Besitz als Lehen. Ansonsten übten sie als Vertreter der Grafen die richterlichen Befugnisse aus, eben die Vogtei, und nannten sich daher Vögte. Für diese Interpretation gibt es zwar einige Indizien, aber keine Beweise. Die Klärung dieser Frage ist aber ein eigenes, riesiges Thema.

Aber eines lässt sich doch relativ einfach erschließen: Dass die Herren von

Fautsburg einst die Burg erbauten, ergibt sich aus folgender Überlegung: Hätten die vermuteten Lehnsherren (Tübingen, Hohenberg) die Burg erbaut, hätten sie sicherlich nicht den Namen Vogt/Faut gewählt. Nur die Herren von Fautsburg hatten ein Interesse, ihren Geschlechternamen durch den Burgenbau zu „verewigen“.

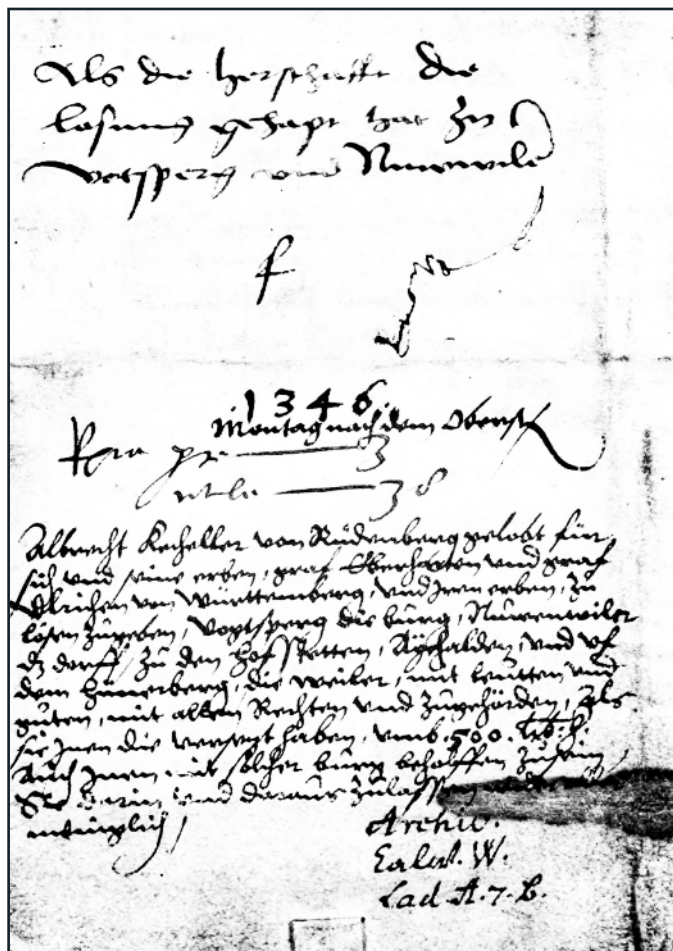
Während die südlich anschließende Herrschaft Altensteig spätestens 1287 hohenbergisch war, gibt es für die Herrschaft Fautsburg keine historische Dokumente, die ihre Zugehörigkeit beleuchten. Erst 1323 sind die Hornberger Adligen als Besitzer der halben Fautsburg-Herrschaft nachgewiesen.

Die andere Hälfte soll dann angeblich von den Tübinger Grafen an Württemberg gekommen sein, wofür es aber weder einen Beleg, noch einen Hinweis gibt und was daher lediglich Spekulation ist. Sicher ist nur, dass Württemberg im 15. Jahrhundert die ganze Herrschaft Fautsburg besaß und es in das Amt Neuweiler umwandelte, da mit der darnieder gehenden Fautsburg keine Verwaltungszentrale mehr geführt werden konnte. Die Herrschaft Fautsburg war zu ihrem Ende gekommen.

Anmerkungen zu den Grafen von Calw, Tübingen und Württemberg

Von Hans Schabert

Bezüglich eines frühen Bezugs der Vogtsberger zu Calw und Tübingen kommt die Oberamtsbeschreibung für Calw von 1860 im Zusammenhang mit dem erwähnten, belegten Verkauf der Hälfte der Fautsburg durch die Hornberger vom 1. Februar 1323 an Württemberg zu folgendem Ergebnis: „Die andere Hälfte von Vogtsberg gehörte damals den Pfalzgrafen von Tübingen als Besitzern der gräflich Calwischen Güter und gelangte wohl mit halb Calw 1345 an Württemberg“. Über diesen Kauf existiert eine Urkunde vom 30. Dezember 1345. In



dieser konnte allerdings eine Nennung von Vogtsberg nicht gefunden werden. Aber der hohe Preis von 7000 Pfund Heller für „Calw Burg Stadt mit Leuten und Gütern“ lässt den Schluss zu, dass einiges mehr Bestandteil gewesen sein mag, als „nur“ Calw. Dass Vogtsberg schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und wohl durch den erwähnten Kauf von 1345 an Württemberg kam, lässt auch die abgebildete Urkunde vom 9. Januar 1346 annehmen. Mit dieser verpfänden die Württemberger allein laut Urkunde an Albert Kecheller von Rüdernberg: „Vogtsberg die Burg, Neuweiler das Dorf, zu dem Hofstetten, Aychhalden, Land auf dem Hünerberg, die Weiler mit Leuten und Gütern, mit allen Rechten und Zugehörden“. Vielleicht trug das Geschäft zur Finanzierung des Kaufs von „halb Calw“ bei.

Die Historikerin Irene Göhler, die in Tübingen u. a. Geschichte studierte, schreibt in der Geschichtensreihe der Stadt Calw im Band „Die Grafen von Calw“ u. a. über den Einflussbereich der Calwer Grafen: „Das Kloster Hirsau war an dem Aufbau der Pfarrorganisation beteiligt. Ob es dabei die Calwer Grafen unterstützte oder ob es zur Konkurrenz beim Landesausbau zwischen Kloster und Grafen kam, ist nicht zu entscheiden.“ Durch den mit dem – in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts auch in Hirsau verehrten – Kirchenheiligen Bartholomäus sieht sie eine mögliche Verbindung zu Bartholomäus-Kapellen, die in Liebelsberg und Oberhaugstett nachgewiesen sind, Orten, die zusammen mit Altbulach in einer Rodungsinsel von Effringen aus angelegt worden seien. „Der Einfluss des Klosters“, folgert sie, könnte also bis hierher gereicht haben, sodass man auch diese Rodung mit den Calwer Grafen als den Vögten des Klosters Hirsau in Verbindung bringen kann. Der Einfluss der Calwer Grafen reichte demnach möglicherweise über das Vogtsberger Gebiet hinaus nach Süden. Als Nachkommen des letzten Calwer Grafen Gottfried (1232-1258 auf der Burg Calw) und seiner Frau Uta sind zwei Töchter nachgewiesen. Eine von ihnen war mit einem „Gottfried von Tübingen – Böblingen“, in zweiter Ehe mit Graf Ulrich von Berg-Schelklingen vermählt. Beide übten laut Göhler in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zeitweise die Stadtherrschaft in Calw aus bzw. mit aus.

Urkunde vom 9. Januar 1346 (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 602, Nr. 7723 [1-33523-2])

Bild: Digitalarchiv Schabert

Weiteres aus der Geschichte von Fautsburg und Bergorten

Historische Wurzeln im Calwer Unteramt Neuweiler

Von Hans Schabert

Genau 125 Jahre lang war sie selbständig, die Gemeinde Bergorte, die mit den wohl vor etwa 1000 Jahren entstandenen Ortsteilen Aichelberg, Hünerberg, Meistern und Fautsburg/Rehmühle bis 1849 zum Calwer Unteramt oder „Ämtlein“ Neuweiler gehörte. Seit 1938 unter dem Gemeindennamen Aichelberg, schloss sich die

Kommune 1974 freiwillig – damit wohl einer Zwangsvereinigung zuvorkommend – im Rahmen der Kommunalreform im Land der Stadt Wildbad an, damals noch ohne den Zusatz „Bad“ vor dem Namen. So wanderte der ehemalige Herrschaftssitz, die Vogts- oder Fautsburg kommunal quasi in Neuweilers Nachbarstadt ab.

Kirchlich nahmen die drei Dörfer nocheinmal einen anderen Weg. Ab 1907 bildeten sie eine selbständige Kirchengemeinde. Seit Jahresbeginn ist diese mit Bad Wildbad verbunden und hat vom Kirchenbezirk Calw



Auf einer Hauswand in Hünerberg ist die Fautsburg aufgemalt, die einst so oder so ähnlich aussah, und Herrschaftssitz der Verwalter des Gebiets um Neuweiler einschließlich der Bergorte war.

nach Neuenbürg gewechselt. – Zum Vortragsabend im „Grünen Baum“ in Aichelberg begrüßte neben dem mannsgroßen, für den Fautsburgweg werbenden Roll-up der Vorsitzende des Kreisgeschichtsvereins Calw und „Macher“ der Freunde der Fautsburg, Tobias Roller, 25 Zuhörer, die teils auch aus der Umgebung einschließlich der heutigen Gemeinde Neuweiler gekommen waren. Bei dem bebilderten Vortrag des Autoren dieses Beitrags gab es so manchen „Aha-Effekt“ und anschließend noch eine intensive Fragerunde.

Hünerberg und Meistern seit 1523 urkundlich belegt

"Wann wurden Hünerberg und Meistern erstmals genannt?" Diese Frage musste unmittelbar nach dem Vortrag offen bleiben. Die erfolgte Recherche in der Beschreibung des Königreichs Württemberg von 1909 im Band für den Schwarzwaldkreis – heute würde die Mittelbehörde mit Sitz in Reutlingen Regierungspräsidium heißen – erbrachte für die beiden Weiler der Gemeinde Bergorte mit 67 bzw. 68 Einwohnern das Jahr

1523. Die Rede ist für die Kommune auf dem Meisterrücken von „fünf weitläufig gebauten Orten“. Außer dem schon 1330 urkundlich belegten, im Berichtsjahr 224 Einwohner großen Aichelberg werden als solche auch der 24 Einwohner umfassende, zeitweilig mit der Burg zusammen auch „Fautsparg“ genannte Weiler Rehmühle und die Kälbermühle mit zwei Einwohnern angeführt.

Erwähnt wird in der Dokumentation aus dem Jahr 1909 auch die damals „46 Ortschaften umfassende Schwarzwaldwasserversorgung, deren Hauptbehälter [1280 cbm] nordwestlich von Hünerberg liegt“. Nicht nur die wichtigen Anlagen des 1896 gegründeten, heute 50.000 Einwohner in 60 Ortschaften versorgenden kommunalen Zweckverbandes lagen hier. Auch war der Bergorte-Schultheiß und Aichelberger Sonnenwirt Frey eine treibende Kraft beim Aufbau der modernen Wasserversorgung und führte nach der Gründung 25 Jahre lang bis 1922 den Verband als

Die Wiege der Schwarzwaldwasserversorgung stand in Aichelberg, wo alle wichtigen, auf dieser vor 114 Jahren verschickten Postkarte abgebildeten Anlagen saßen, und Schultheiß und Sonnenwirt Frey die Dinge vorantrieb.



Vorsitzender. Heute leben im Gebiet der Bergorte rund 450 Einwohner.

Neuweiler seit 1345 voll württembergisch

Neben vielem kam im Vortrag auch die Geschichte der Fauts- oder Vogtsburg auf der Höhe zwischen Rehmühle und Hünenberg über dem Enztal nicht zu kurz. Schließlich saßen hier mit den Vogtsbergern die Herren des Gebiets. Errichtet wurde die Burg wahrscheinlich im 11. Jahrhundert von Dienstleuten der Calwer Grafen. Als erster Vogtsberger erwähnt ist „Hugo de Vogetesberg“ 1276 in einer Urkunde des Klosters Herrenalb, die ältester bekannter Beleg des Waldschlösschens ist. Die halbe Burg und ihre Rechte und Liegenschaften erwarben die Grafen von Württemberg 1323 (Erstnennung Neuweilers), die andere Hälfte 1345.

Ab 1523 ist das teils auch als Vogtsberger Amt bezeichnete Calwer Unteramt Neuweiler bei der Vogtei Calw nachgewiesen. Nach einem auf die Leinwand geworfenen und nachstehend abgebildeten Dokument von 1590 gehörten dazu neben dem Amtsort Neuweiler die Dörfer Hofstett, Aichhalden, Aichelberg, Hünenberg, Meistern, Fautsberg samt Burgweiler, Wenden und ein bislang von der Lage her ungeklärtes „Hochdorf auf dem Wald“ neben „dises waßer an der großen Ents“, das wohl mit der Kälbermühle oder Pflichten an der großen Enz im Zusammenhang stehen dürfte. Neu geordnet wurde der Amtsbereich nach den napoleonischen Kriegen und Reformen teils mit, teils nach der Bildung der Oberämter ab 1806.

Brenz 10 Jahre lang Lehensnehmer der Fautsburg

Gewissermaßen Asyl gewährte 1476 der württembergische Graf Eberhard I. dem Straßburger Domdechanten Graf Johann von Helfenstein mit Überlassung der Burg „zu einem freien Sitz und Genuss als Burgvogt“. Dieser hatte sich zuvor mit seinem Chef, dem Straßburger



Das Register aus dem Haischbuch von 1590 führt die zum „Ämtlein“ Neuweiler gehörigen Orte auf.

Bischof Rupprecht, wegen dessen lockeren Lebenswandels zerstritten. Im Jahr 1561 belehnte Herzog Christoph den Reformator Johannes Brenz mit der Burg. Dieser gab sie zehn Jahre später ab. Zuvor hatte er vorwiegend auf der Burg Hornberg seine die Reformation in Württemberg prägenden Thesen verfasst.



Urkirche für das Gebiet Neuweiler war Ebhausen. Dies bedeutete, dass von der Taufe bis zur Bestattung der weite Weg ins Nagoldtal anzutreten war. Dies änderte sich 1489, als nach viel Hin und Her mit den in Rohrdorf sitzenden Johannitern als Kirchenherren das dann zuständige Kirchspiel Zwerenberg selbständig werden durfte. Dorthin gehörte vor 1907 Aichelberg. Der Kirchgang der Hünenberger und Meisterner führte bis zur gemeinsamen Verselbständigung und Kirchenbau in Aichelberg nach Neuweiler, das seit dem 15. Jahrhundert Sonderregelungen bis hin zu einem eigenen Friedhof genoss, der wie üblich im Kirchhof lag. Dort sind bis heute noch teils uralte Grabsteine zu finden. An die heutige Stelle verlegt wurde Neuweilers Bestattungsplatz im Jahr 1882.

Seit 1907 haben die Bergorte in Aichelberg ihre eigene Kirche. Zuvor führten weite Wege nach Zwerenberg und Neuweiler, davor bis 1489 sogar nach Ebhausen.

Digitalarchiv-Bild und Fotos (3): Hans Schabert

Religiös begründete Auswanderungswelle vor 150 Jahren

Vortrag in Neuweiler befasste sich mit den Templern

Von Hans Schabert

Die Fragen aus dem Publikum im Heimatmuseum zum mit 30 Bildern ergänzten Vortrag, „Warum die Templer zu Templern wurden – Namen und Wirken von 70 Palästina-Auswanderern aus Neuweilers Ortsteilen“, zeugten von großem Interesse. Die stellvertretende Vorsitzende Schwarzwaldvereins Neuweiler, Marianne Noe, konnte beim vom Verfasser dieses Beitrags gestalteten heimatgeschichtlichen Frühschoppen 25 Besucher begrüßen.

Es gäbe zwei historische Gruppen, die als Templer bezeichnet werden, erläuterte der Referent. Das eine ist der geistliche Ritterorden, der von 1118 bis 1312 existierte und dann auf Druck von Frankreichs König Philipp IV. durch Papst Clemens V. aufgelöst wurde. Das andere waren mit der etablierten Kirche unzufriedene Auswanderer vor allem aus Württemberg, die vor 150 Jahren meinten, in der nahenden Endzeit nur in Palästina das wahre Seelenheil zu finden.

Sie wollten die Staatskirche auflösen

Auf der Tagesordnung einer im Nagolder Gesellschafter 1863 veröffentlichten Einladung zur Bezirksversammlung des Deutschen Tempels nach Calw stand: „Aufhebung der Staatskirchen“. Als „Endziel“ war aufgeführt, „nach der Weisagung die Aufrichtung eines selbständigen christlichen Staats in Syrien mit der

Hauptstadt Jerusalem.“ Wörtlich hieß es weiter: „Der Tempel in Jerusalem bedeutet das Aufgeben der Confessionen und Sekten in einem vollkommeneren



Beim heimatgeschichtlichen Frühschoppen mit Vortrag über die Templer konnte Neuweilers SWV-Vizechefin Marianne Noe (links) im Heimatmuseum 25 Zuhörer begrüßen.

Gottesdienst, und obschon ein Werk aller Völker, so ist seine Aufrichtung doch vornämlich eine nationale Aufgabe der Deutschen.“ Der Kirschenhardthof, heute Teil der Gemeinde Burgstetten, war die Evangelistenschule und Zentrum, von wo aus Christoph Hoffmann und Georg David Hardegg die Templer-Lehren verbreiteten und die Auswanderungswelle antrieben. Aus den heutigen Ortsteilen Agenbach, Neuweiler, Oberkollwangen und Zwerenberg der Waldgemeinde wanderten um 1870 rund 70 Personen aus. Sie ließen sich überwiegend in Haifa, teils auch Jaffa, Saron und Wilhelma nieder. Dazu kamen ab 1898 die Dörfer Bethlehem, Waldheim und Wilhelma.



Rückkehrer nach Deutschland

Vor allem aus Württemberg kamen etwa 2500 Menschen ins Heilige Land. Der betagte Zuhörer Gottfried Weber wusste: „Mein Großvater war auch dabei, kam aber wieder nach Neuweiler zurück.“ Auch der Evangelist Martin Bleich aus Zwerenberg und Johannes Seitz aus Neuweiler waren bald mit der Führung der Templer nicht mehr einig und verließen Palästina. Sie wirkten fortan in kirchlichen

So sah 1898 ein schwäbischer Bauernhof – festgehalten von dem Kunstmaler Bauernfeind – in Sarona aus.

Auf der 120 Jahre alten Postkarte ist das Deutsche Konsulat in Haifa zu sehen, in dem 30 Jahre lang Fritz Keller aus Neuweiler als Vizekonsul wirkte.



Verbänden und bauten ein Erholungswerk im Osten Deutschlands auf. Eine besondere Rolle spielte Fritz Keller aus Neuweiler. Mit seiner Geschichte und den Templern befasst hat sich der vielfach auch im KGV wirkende Heimatgeschichtler Fritz Barth aus Calmbach. Er beschreibt in seinen Veröffentlichungen, wie es der Metzgergeselle und erste schwäbische Siedler

von 1870 in Haifa zum Diplomaten brachte. Bis zur Pensionierung 1908 wirkte er – der wieder in die evangelische Kirche wechselte – als deutscher Vizekonsul so erfolgreich, dass er dort schon 1898 beim Besuch von Kaiser Wilhelm II. einen Reichsorden angeheftet, außerdem vom württembergischen König den Friedrichsorden und vom türkischen Sultan den „Osmanlyorden 3. Klasse“ verliehen bekam.

Templer-Siedlungen werden erhalten

Ein abruptes Ende setzte den Templer-Siedlungen in Palästina der Zweite Weltkrieg. Die Deutschen wurden interniert, soweit sie nicht – immerhin ein Drittel

NSDAP-Mitglieder – als Wehrpflichtige oder aus Überzeugung im Feld standen. Teils wurden sie während des Kriegs gegen Juden aus Deutschland ausgetauscht, teils nach Zypern verlegt und von dort nach Australien deportiert oder vom jungen Staat Israel 1948 nach Deutschland ausgewiesen. Heute werden die Templer-Siedlungen vor allem in Haifa und Tel Aviv, das inzwischen Sarona überwachsen hat, unter Denkmalschutz gepflegt und meist gewerblich genutzt. Anerkannt wird damit die Leistung der Siedler von einst, die in Infrastruktur und Arbeitsmethoden dem Land große Fortschritte brachten. Religiöse Templer-Gemeinden gibt es heute noch zwei im Raum Stuttgart und fünf in Australien.



Auch in den Dörfern der deutschen Siedler in Palästina war das NS-Regime in den 1930er-Jahren zu Hause.

Bauernhausmuseum soll durch alte Schmiede ergänzt werden

Einblicke ins Leben des Calwer Walds in alter Zeit geboten

Von Redakteurin Marion Selent-Witowski
Mit Genehmigung der Autorin aus dem Schwarzwälder Boten

Wer wissen will, wie das Leben eines Bauern im Calwer Wald in der Vergangenheit ausgesehen hat, ist im Altburger Bauernhausmuseum an der richtigen Adresse. Stall, Scheuer und Wohnung zeigen die Atmosphäre eines Bauernhauses anno dazumal. Jetzt soll die Einrichtung erweitert werden. Der jüngste Plan: das Bauernhausmuseum um die ehemalige Schmiede Paulus, hinter dem Schulhaus gelegen, zu erweitern. Als Standort



Das Bauernhausmuseum in Altburg in einem jüngst vom Schwarzwälder Boten veröffentlichten Foto.

schlagen die ehrenamtlichen Historiker den ehemaligen Hühnerstall nahe des Backhauses vor.

Ein Ort zum Erleben, Entdecken, Staunen, Verweilen, zum Nachdenken, aber auch zum Schmunzeln – das ist die bestehende Einrichtung schon seit drei Jahrzehnten. Das Museum wirkt auf Einheimische und Besucher so authentisch, als wären seine Bewohner gerade auf dem Feld und kämen in Kürze zurück. Der größte Teil der Einrichtungsgegenstände

Diese Gruppe von Altbürgermeistern aus dem Kreis Calw und deren Partnerinnen ließ sich vor der Aufteilung zu zwei Führungen beim Besuch 2018 im Hof vom Bauernhausmuseum fotografieren und zeigte sich danach beeindruckt; mit auf dem Foto ist auch Willi Hanselmann (Zweiter von links).



stammt aus Häusern in Altburg und der näheren Umgebung – auch einer der Gründe, warum sich die Bevölkerung in und um das Dorf, das seit 1975 Calwer Stadtteil ist, sehr zu dem Haus hingezogen fühlt und es deshalb auch immer wieder einmal besucht.

Professor lobt das Gesamtkonzept

"Diese Einrichtung stiftet Identität mit der Ortsgeschichte und dem Wohnumfeld sowohl für die seit Generationen ortsansässigen Bewohner, als auch die aus anderen Regionen zugezogenen", hat beispielsweise schon Roland Hahn die Einrichtung gelobt. Der Professor ist Mitglied im Vorstand des Fördervereins des

Linden-Museums in Stuttgart und war bei seinem Besuch sehr angetan vom Altburger Museumskonzept. Gehegt und gepflegt wird das Gebäude von der Arbeitsgemeinschaft Bauernhausmuseum mit dem ehemaligen Altburger Ortsvorsteher Willi Hanselmann an der Spitze, die damit ein wichtiges Stück Ortsgeschichte bewahrt.

"Einer unserer Helfer hat einst seine Ausbildung in der Schmiede gemacht und das Projekt angestoßen", sagte Hanselmann im Gespräch mit dem Schwarzwälder Boten. Man habe sich mit den Erben in Verbindung gesetzt und mit dem Vorhaben, Zeugnisse des alten Handwerksbetriebs retten zu wollen, offene Türen eingerannt. Im früheren Hühnerhaus sollen künftig einige Mal im Jahr Vorführungen angeboten werden, an einen dauerhaften Betrieb der Schmiede sei freilich nicht gedacht. Kreis- und Stadtbrandmeister haben keine Bedenken, was diesen Standort betrifft. Nach Rücksprache mit dem zuständigen Schornsteinfeger ist für eine Inbetriebnahme der Schmiede, da ein Kamin und dessen Bau erforderlich ist, allerdings eine

Befreiung von den gültigen Vorschriften notwendig, so Hanselmann.

Ortsvorsteher und OB von Plänen angetan

Der eigentlich vorgeschriebene Mindestabstand von 15 Metern rund um die Schmiede von jeglicher Bebauung ist nicht gegeben. Eine Befreiung von diesem Mindestabstand kann durch das Bauordnungsamt der Stadt erteilt werden. "Die Baurechtsbehörde ist gerade dran und klärt das ab", äußerte sich Ortsvorsteher Davide Licht. Generell seien er und Oberbürgermeister Ralf Eggert von den Plänen für die alte Schmiede sehr angetan. Das Museum werde generell gut angenommen und man unterstütze das Vorhaben gerne.

Um die Schmiede in Betrieb nehmen zu können, muss zudem ein Stromanschluss installiert werden. Die Arbeitsgemeinschaft will diesen unabhängig von einer Befreiung zur Nutzung im Museum herstellen. "Dann eben nicht in Betrieb, was natürlich aber viel schöner wäre", sagt der ehemalige Ortsvorsteher. Auf alle Fälle lege man Wert auf eine gütliche Einigung mit den Nachbarn zum ehemaligen Hühnerhaus. – Um einen Rück- und Ausblick wird es nach Angaben Hanselmanns am 1. September gehen, wenn an das 30-jährige Bestehen der Einrichtung und dessen Entstehungsgeschichte erinnert wird. Im August sei zudem eine historische Feuerwehrrübung geplant.

Regelmäßiges Programm mit unterschiedlichen Themen

Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Bauernhausmuseum bieten regelmäßig ein Programm mit verschiedenen Aktionen und Themen an. "Ich bin froh, dass die Arbeitsgemeinschaft zuverlässige Helfer hat, ohne diese wäre das alles nicht möglich", lobt Hanselmann seine Mitstreiter. In der Küche erfährt man Altes und Neues übers Kochen und Backen mit einfachen Mitteln sowie Waren von früher und heute. Daneben kann man das mehr als 200 Jahre alte Bauernhaus, das im Stil des Oberen Calwer Waldes gebaut und eingerichtet ist, im Rahmen von Führungen kennen lernen. Unter anderem können das Himmelbett im Schlafzimmer und der gusseiserne Ofen in der Wohnstube bewundert werden.

Viehstall, Webstuhl und Geräte der Haus- und Feldarbeit bieten einen Einblick in die Arbeitswelt eines Bauern in alter Zeit.

Im Jahr 1813 wurde das Haus von Benjamin und Katharine Lercher aus Altburg als Bauernhof erbaut. Bis zur Jahrhundertwende erlebte es einige Eigentümerwechsel. Dann übernahm die Familie Rentschler den Hof, führte und bewirtschaftete ihn, bis sie 1967 in ihren neu erbauten Aussiedlerhof umzog. Das alte Haus in der Theodor-Dierlamm-Straße erwarb die damalige Gemeinde Altburg und vermietete es 20 Jahre lang an eine kinderreiche Familie.

Umbau zum Museum in 4000 ehrenamtlichen Arbeitsstunden

Schon Anfang der 1980er Jahre hatte der damalige Vorsitzende des Altburger Schwarzwaldvereins, Georg Bohnet, die Idee, ein Bauernhausmuseum im Ort einzurichten. 1988/89 wurde diese in eineinhalb Jahren Umbauzeit in dem heutigen Haus verwirklicht. 85 Helfer leisteten mehr als 4000 ehrenamtliche Arbeitsstunden. Sie renovierten das Haus so, wie es heute zu sehen ist: als Einblick in die Lebens- und Arbeitswelt in einem Bauernhaus des Calwer Waldes im 19. Jahrhundert.



Auch ein Webstuhl, wie er in alten Zeiten in vielen Bauernhäusern des Calwer Waldes stand, ist in Altburg zu sehen.

Bilder: Fritsch (1), Hans Schabert (2)

Band über Bomberabsturz von 1944 bei Schmieh/Oberkollwangen

Peter Epple schreibt lebendig über diesen und jene Zeiten

Von Hans Schabert

Lebendig erzählt Peter Epple mit wachem Geist, wie er im Neubulacher Rathaus-Café im Gespräch mit seinen Freunden Fritz Lindenberger, Gerhard Weik, Günther John und Friedrich Hammann beim monatlichen Treffen auf die Idee kam, den Absturz eines englischen Bombers an der Markungsgrenze zwischen Schmieh und Oberkollwangen zu dokumentieren. Unter dem Titel „Der Lancaster Absturz vom 25. Februar 1944 im

Schmieher Wald“, sind in dem jüngst erschienenen, bunt bebilderten Band im A-4-Format zwischen dem blau glänzenden, kartonierten Umschlag 94 Seiten zusammengelassen. Entstanden sind diese bis zur Druckreife durch Peter Epple auf seinem PC. Wer ihm in seinem Arbeitszimmer im gemütlichen Heim in Liebelsberg – zwei Computer-Bildschirme neben sich – gegenüber sitzt, kann fast nicht glauben, dass er einen 92-Jährigen vor sich hat.

Das Buch stellt zwar den Absturz des englischen Kriegsflugzeugs und seine Besatzung in den Mittelpunkt. Es geht aber weit über dieses Thema hinaus. Das Ganze ist

fundiert in die Historie jener Zeit eingebettet, welche die fünf Freunde als Zeitzeugen erlebten. So nimmt es nicht nur deren Erinnerungen, sondern vor allem die Spuren der Beteiligten aus Deutschland und dem Vereinigten Königreich auf. Im Kapitel „Paul Zorner der Nachtjäger“, ist auch beschrieben, wie wahrscheinlich



Wer sich kurzweilig mit Peter Epple, die Computer-Bildschirme neben sich, in seinem Arbeitszimmer unterhält, denkt nicht, einem 92-Jährigen gegenüber zu sitzen.

dieser sich der Maschine aus England näherte und sie zum Absturz brachte.

Spannung in moderner, klarer Sprache

Spannung, die sich – in einer modernen, klaren Sprache geschrieben – durch das ganze Werk zieht, baut schon das Vorwort auf. Es heißt dort u. A.: „Als Charles Clarke an jenem schicksalhaften Winterabend im Februar 1944 mit seinen sechs Kameraden seinen Lancaster-Bomber in den Bomberstrom einbringt, und Paul Zorner mit seiner Mannschaft seine Messerschmidt 110 besteigen, als etwas später Hans Nothacker in Emberg wie auch die Bewohner von Oberkollwangen einer ruhigen Nacht im Schwarzwald und fern der Front entgegensehen, oder der 13-jährige Günther John sich im Schoß seiner Familie in Sicherheit wähnt, wusste keiner [...] von dem Geschehen, das sie in noch undefinierter Weise zusammenführen sollte.“

Durch viele Quellen hat sich der Autor gearbeitet. Zugute kam ihm, dass er 1953 nach Amerika zog, um

Eines der 30, teils farbigen Bilder im Buch, „Der Lancaster Absturz vom 25. Februar 1944 im Schmieher Wald“, von Peter Epple zeigt die britische Crew, aus der drei der sieben Soldaten den Abschuss nicht überlebten. Clarke (hinten zweiter von rechts) ist vor wenigen Monaten als letzter Überlebender, zuletzt im Rang eines Generals, verstorben. Beim Absturz den Tod gefunden haben Pilot Williams (26, Kanadier) sowie die Soldaten Walch (29) und Glazebrook (25, Australier). Die vier anderen kamen in Gefangenschaft, nachdem drei von Ihnen – Copilot Trail, Navigator Knight und Funker Smith – vorübergehend in der Arrestzelle des Oberkollwanger Rathauses eingesperrt waren.

Text, Foto und Scan: Hans Schabert

dort 30 Jahre lang zu arbeiten. Denn dies verschaffte ihm besten Zugang zu englischen Texten etwa aus dem Buch, „The last of the Kriegies“, in dem auch Charles Clarke, der britische Bomberschütze des beim Igelsocher Brunnen bei Oberkollwangen ums Leben gekommenen Piloten zu Wort kommt. Übertragen sind dutzendfach kurz in Notizen beschriebene Bombardierungs-Einsätze auf deutsche Städte ebenso, wie ausführlich das Gefangenen-Dasein und Lager-Leben der überlebenden Engländer in Deutschland.

Zusammengeführt mit der Materie und auch Charles Clarke, als letztem Überlebenden des Absturzes, hat den Autoren genaugenommen Günther John aus Zavelstein. Er war 2011 der Initiator zur Erstellung eines Gedenksteins bei der Absturzstelle im Wald. Im Rahmen eines Besuchs in Deutschland im Oktober 2018 besuchte Clarke diesen Platz zu einer Gedenkstunde. Diese stand unter den Stichworten Völkerverständigung, Erinnerung und Mahnung an die Lebenden. Bad Teinach-Zavelsteins Bürgermeister Markus Wendel unterstrich bei der Veranstaltung, dass er gelegentlich an dem Denkmal vorbeikomme, und dann denke er „auch daran, welch furchtbaren Verlust an jungen Menschenleben doch jeder Krieg darstellt“.

Autor Peter Epple musste als Schüler Flak-Soldat sein

Peter Epple ist in Calw geboren. Dort besuchte der Lehrersohn die Oberschule. Erste eigene Kriegserfahrung musste er machen, als seine Klasse wie allgemein die Jahrgänge 1926 bis 1928 auf Befehl Hitlers – auch dies beschreibt authentisch sein Band – nebenher als Flaksoldaten Stellungen beziehen mussten. Bei Böblingen hatten die Schüler das Sindelfinger Daimler-Werk zu schützen. Als Kriegs-Rückkehrer absolvierte Epple ab 1945 die Ausbildung zum Maschinenbau-Ingenieur. Dann zog es ihn 1953 nach Amerika, wo er als Testingenieur in einem Entwicklungslabor und für GM wirkte. Der Begleitung von Autowerk-Bauten in Spanien und Nordirland 1979/80 folgten letzte Berufsjahre in Rüsselsheim bei Opel. Sein erstes, noch dickeres Buch mit dem Titel, „Der Weg war das Ziel“, war für Verwandte, Freunde und Schulkameraden gemünzt. Der kleine Restposten von Epples jüngstem Werk über den Lancaster-Absturz ist in der Bücherei im Alten Rathaus in



Neubulach zu den üblichen Öffnungszeiten zum Selbstkostenpreis von zehn Euro erhältlich. Bei weiterem Bedarf erfolgt ein Nachdruck.

Gerade von dem Gespräch mit Peter Epple nach Neuweiler gekommen, traf der Verfasser dieses Beitrags zufällig Reinhold Ölschläger, einen Zeitzeugen, etwas

jünger als Epple. Im Gespräch über den Absturz wusste er zu berichten. Wie er den Bomber als Feuerball vom Himmel fallen sah, was sich ihm bis heute eingepägt habe. Auch erinnerte er sich noch daran, wie ganze Pilgerscharen zu dem Flugzeugwrack durch den Schnee stapften, bis dieses von der Wehrmacht weggeräumt wurde.

Busfahrt zum Tag des offenen Denkmals am 08.09.2019

Thema: "Modern(e): Umbrüche in Kunst und Architektur"

Anmeldung bei: Tobias Roller
per E-Mail: tobias-roller@web.de oder
per Telefon: 0176/82602639

Programm

- 09.30 h Abfahrt in Hirsau, Betriebshof der Fa. Volz in Calw-Hirsau, Liebenzeller Str. 32
- 09.35 h Ausstieg in Calw ZOB, Fußweg zum Rathaus
- 09.45 h Führung durch das Calwer Rathaus (Herr Hihn, Architekt)
- 10.45 h Abmarsch zum ZOB
- 10.55 h Abfahrt nach Bad Wildbad
- 11.30 h Bad Wildbad, Führung durch die Trinkhalle (Hans-Henning Saß, Architekt, stellvertretender Vorsitzender des Vereins zur Erhaltung der Trinkhalle)
- 12.45 h Abfahrt zum Mittagessen nach Calmbach
- 13.00 h Mittagessen im Sportheim Calmbach
- 14.30 h Abfahrt nach Neuenbürg
- 15.00 h Neuenbürg, Führung durch die Katholische Kirche Heilig Kreuz (Monika Koller, Gemeindefereferentin, oder Stadtpfarrer, und durch Clemens Knobelspies, Leiter des Städtischen Hochbauamts)
- 16.00 h Abfahrt nach Bad Liebenzell
- 16.30 h Bad Liebenzell, Führung durch das Kurhaus und den Kurpark (Martin Frieß, Kreisarchivar)
- 17.50 h Rückfahrt
- 18.00 h Ankunft in Hirsau



Ausschreibungstext zum Programm von Martin Frieß

Erste Station unserer Busfahrt ist das Rathaus am Calwer Marktplatz. Nachdem es bei den Stadtbränden 1634 und 1692 weit gehend zerstört wurde, konnte es bis 1726 wieder aufgebaut werden. 2007 musste es wegen Einsturzgefahr geräumt werden. Nach mehrjähriger Renovierungszeit konnte es im Juli 2019 von der Stadtverwaltung wieder bezogen und eingeweiht werden. Im Rahmen einer Führung werden wir die wieder hergestellte „gute Stube“ der Stadt besichtigen.

Anschließend geht die Fahrt nach Bad Wildbad: Die Neue Trinkhalle wurde zur Saison 1934 nach nur achtmonatiger Bauzeit eröffnet. Der finanzielle Aufwand betrug damals rund 355.000 RM. Der Bau nimmt Elemente der Moderne auf und ist – wenn auch modifiziert – vom Stil der Neuen Sachlichkeit geprägt. Hans-Henning Saß, Architekt und langjähriger Kenner der Trinkhalle, wird das Gebäude außen und innen vorstellen.

Das Mittagessen wird im Sportheim Calmbach eingenommen. Das nächste Ziel ist die katholische Heilig-Kreuz-Kirche in Neuenbürg. Schon das Äußere zeigt sehr deutlich den Umbruch in der Architektur der 1920er Jahre. Das 1928 eröffnete Gotteshaus ist im Stil des Expressionismus gebaut. Baumeister war der Architekt Hans Herkommer, von dem auch die Katholische Kirche Schömberg und der Anbau am Calwer Krankenhaus 1954 stammen. Die Führung übernehmen die Gemeindefereferentin Monika Koller und Clemens Knobelspies vom Stadtbauamt Neuenbürg.

Letzte Station ist Bad Liebenzell. Bei einem Gang durch die Kuranlagen wird Kreisarchivar Martin Frieß auf die Lindenallee eingehen, die 1719, vor 300 Jahren, angelegt wurde. Dann wird er durch das Kurhaus führen, das – nach langer kriegsbedingter Unterbrechung – erst 1954 eingeweiht werden konnte. Der repräsentative Spiegelsaal ist einer der schönsten und größten Veranstaltungsräume im nördlichen Schwarzwald, und das Gebäude ist mit vielen künstlerisch gestalteten Details ausgestattet.